

"Arbeitsmarktferne" Personen - wer sind die? Zu veränderten Exklusionsdynamiken in neokapitalistischen Gesellschaften

Pühringer, Stephan

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pühringer, S. (2013). "Arbeitsmarktferne" Personen - wer sind die? Zu veränderten Exklusionsdynamiken in neokapitalistischen Gesellschaften. *SWS-Rundschau*, 53(4), 361-381. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-458177>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

»Arbeitsmarktferne« Personen – wer sind die?

Zu veränderten Exklusionsdynamiken in neokapitalistischen Gesellschaften

Stephan Pühringer (Linz)

Stephan Pühringer: *»Arbeitsmarktferne« Personen – wer sind die? Zu veränderten Exklusionsdynamiken in neokapitalistischen Gesellschaften* (S. 361–381)

Der in den letzten Jahrzehnten unter dem Schlagwort der Aktivierung laufende sozialpolitische Diskurs hat ökonomischen Wettbewerbsdruck – der eine Vielzahl von prekären Lebenswirklichkeiten geschaffen hat – ins Zentrum neoliberal geprägter Arbeitsgesellschaften gerückt. Diese Dynamik eines sozialen Wettbewerbs hat auch eine Gruppe von »arbeitsmarktfernen« Personen produziert, deren subjektiv erlebte und an ihren Erwerbsbiographien ablesbare Distanz zur noch immer präsenten Vorstellung eines Normarbeitsverhältnisses die sozialen Kohäsionsversprechen neokapitalistischer Gesellschaften sprengt. Auf eine Befragung von ExpertInnen und sozialpolitischen AkteurInnen sowie Gruppeninterviews mit arbeitsmarktfernen Personen aufbauend wird in diesem Artikel eine Typologie von Arbeitsmarktferne entwickelt, die zum einen die Heterogenität dieser Personengruppe aufzeigt und zum anderen das Phänomen Arbeitsmarktferne als unmittelbare Folge der Exklusionsdynamiken neokapitalistischer Gesellschaft beschreibt.

Schlagworte: »arbeitsmarktferne Personen«, neokapitalistische Gesellschaften, sozialer Wettbewerb, Aktivierungsdiskurs, Gruppendiskussionen

Stephan Pühringer: *People »Furthest Away from the Labor Market« – Who are They? Changing Exclusionary Dynamics in Neo-capitalist Societies* (pp. 361–381)

The current socio-political discourse under the heading of activation is coined by the neoliberal vision of economic competitive pressure and created furthermore a variety of precarious living realities. These social dynamics of competition also produced a group of people »furthest away from the labor market«, whose subjective experiences as well as their occupational biographies show a great distance to the still present notion of a standard employment relationship, which is far beyond the social cohesion promises of neo-capitalist societies. Based on a survey of experts and of social-political actors in the field as well as on group interviews with people in measures co-financed by the European Social Fund (ESF), this article develops a typology of those hardly employable people. The presented typology shows the heterogeneity of this group on the one hand, and suggests interpreting the phenomenon of people »furthest away from the labor market« as a direct result of reinforced exclusionary processes in neo-capitalist societies on the other.

Keywords: people »furthest away from the labor market«, neo-capitalist societies, social competition, discourse of activation, group discussions

1. Einleitung¹

Im wissenschaftlichen Diskurs über Armut, soziale Ausgrenzung und soziale Teilhabe ist in den letzten Jahren der Prozess der Prekarisierung in den Fokus gerückt (Castel 2000, 2009, Castel/Dörre 2009, Dörre 2006, Pelizzari 2009). Der Wandel der Arbeitswelt in der »Kultur des neuen Kapitalismus« (Sennett 1998, 2007) hat dazu geführt, dass ArbeitnehmerInnen sich mit einem immer weiter ausdifferenzierenden Arbeitsmarkt konfrontiert sehen, der sukzessive immer mehr nach Flexibilität und Dynamik verlangt. Strikt individualistisch fundierte Prämissen, nach denen jedeR seines eigenen Glückes Schmied sei, werden in einem neoliberal geprägten Gesellschaftsbild zur Norm. Neoliberale Mythen (Stockhammer 2007) wie die Forderung nach immer steigender Rentabilität und Effizienz und ständig erhöhter Wettbewerbsdruck sind längst nicht mehr auf die Sphäre der Ökonomie beschränkt, sondern dringen immer mehr auch in die Lebenswirklichkeiten neuer Selbstständiger, prekär Beschäftigter und einer Vielzahl heterogener Formen von ArbeitskraftunternehmerInnen (Voß/ Pongratz 1998) ein. So ist in den letzten Jahrzehnten ein Aufweichen arbeitsschutzrechtlicher Bestimmungen für freie DienstnehmerInnen oder WerkvertragsnehmerInnen zu konstatieren, was über verstärkten Wettbewerb um Jobs gerade im Niedriglohnbereich zu einer schrittweisen Unterminierung sozialer Mindeststandards führt (Weinkopf 2007). Zentrales Schlagwort im arbeitsmarkt- und nicht zuletzt auch im bildungspolitischen Diskurs (Pühringer/ Schmidt 2009) wird daher als unmittelbare Folge neoliberaler Propaganda für »freie« (Arbeits-) Märkte der Terminus der *employability*. Dadurch kommt es zu einer Individualisierung der Verantwortung für die eigene Beschäftigungsfähigkeit. Das Konzept der *employability* ist dabei eng mit der verstärkten Forderung verbunden, selbst aktiv und initiativ zu werden und sich dem Arbeitsmarkt als *employable* zu präsentieren. Im Zuge dieses Aktivierungsdiskurses (Dörre 2006, Lessenich 2008, 2009, Leibetseder/ Woltran 2011) kommt es zu einer Differenzierung zwischen einerseits den Personen, die *job-ready* zu sein hätten oder dahin gebracht werden müssten, und andererseits denjenigen Personen, die als *Arbeitsmarktferne* überhaupt aus dem Blickwinkel aktivierender arbeitsmarktpolitischer Initiativen fallen.

In der Wirklichkeit *neokapitalistischer* Systeme tritt die Aufforderung an die einzelnen Individuen, selbst für die eigene Arbeitsfähigkeit zu sorgen, also unmittelbar zu Tage. Wie auch im Konzept des Arbeitskraftunternehmers beschrieben wird, wird somit Druck auf die Individuen nicht mehr alleine durch eine Kontrollinstanz von oben ausgeübt. Vielmehr werden die ArbeiterInnen durch den Appell an ihre Eigenverantwortung zur Selbstkontrolle angehalten, was sich etwa in der von Moosbrugger (2012) beschriebenen hohen Selbstverausgabungsbereitschaft von Hochqualifizierten manifestiert. Dieser Druck führt in einem weiteren Schritt aber auch dazu, dass bei Nicht-Erfüllung der hohen Anforderungen an Flexibilität, Selbst-Management und an die stete Bereitschaft zu Mehr-Leistung, die an Individuen im Arbeitsprozess gestellt werden, einer neoklassischen Erklärung von Arbeitslosigkeit Vorschub geleistet wird.

¹ Ich danke Christine Stelzer-Orthofer und Carina Altreiter und den GutachterInnen für wertvolle Kommentare und Anregungen zu diesem Artikel.

In diesem Verständnis wird Arbeitslosigkeit als in letzter Instanz immer selbst verschuldet betrachtet, womit die subjektive Nicht-Bereitschaft zur Selbstausbeutung oder die objektive Unfähigkeit, diesem verstärkten Arbeitsdruck standzuhalten, als freiwilliger Rückzug in die Arbeitslosigkeit interpretiert wird. Auf institutioneller Ebene zeigt sich zudem ein starker Trend – beginnend vor allem mit der neoliberalen Wende in der Arbeitsmarktpolitik ab den 1980er-Jahren sowie durch die Regierungen Blair, Schröder bzw. in Österreich ansatzweise schon durch die Regierung Vranitzky und verstärkt durch die Regierung Schüssel –, eine prosperierende Wirtschaft als Synonym für menschlichen Fortschritt zu begreifen. Dieser neoliberalen Denklogik folgend wird einerseits »die effiziente Wirtschaft« euphemistisch »der unflexiblen und ineffizienten Politik« gegenübergestellt und andererseits Sozialpolitik immer als nachrangig zu Wirtschaftspolitik verstanden. Das zeigt sich etwa in den von Stockhammer (2007) als neoliberale Mythen entlarvten Formeln wie »Geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut« (Slogan der Österreichischen Wirtschaftskammern 2011), »Sozial ist was Arbeit schafft« (Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft 2006 und auch Slogan von Schröders Agenda 2010 sowie der CDU im Wahlkampf 2002), in der andauernden Debatte über »Reformstau« und »Sanierungsbedarf« staatlicher Institutionen sowie der Forderung »Mehr privat, weniger Staat« (Slogan des ehemaligen österreichischen Bundeskanzlers Wolfgang Schüssel sowie der Titel seines Buches 1983).

Seit den 1980er-Jahren sind also zwei parallel verlaufende Trends zu konstatieren. Zum einen wurden in den Ökonomisierungsprozessen *neokapitalistischer* Systeme schrittweise immer weitere vormals der ökonomistischen Logik entzogene Bereiche ökonomischen Verwertungszwängen unterworfen und gerade im Arbeitsbereich eine Vielzahl neuer a-typischer Beschäftigungen geschaffen. Zum anderen kommt es durch eine neoliberale Diskurshegemonie zu einer Abwertung sozialer Sicherungssysteme: Dies führt zu einer reduktionistischen Individualisierung von Verantwortung für die eigene *employability*, die sich letztlich in der Forderung manifestiert, Arbeitsangebot für »die Wirtschaft« zur Verfügung zu stellen. Diese beiden Tendenzen verstärken sich gegenseitig und führen zu einer Erosion der wohlfahrtsstaatlich organisierten Gesellschaftsordnung, die maßgeblich auf einem Kompromiss zwischen Arbeit und Kapital einerseits und einem grundsätzlichen Bekenntnis zu einem solidarisch fundierten Risikoausgleich innerhalb der Mitglieder der Gesellschaft andererseits aufbaut.

Im Rahmen dieses Artikels werden einerseits die beschriebenen veränderten Exklusionsdynamiken in *neokapitalistischen* Systemen und die Rolle neoliberaler Diskurshegemonie darin aufgezeigt (Kap. 2) und andererseits wird anhand einer Typologie von arbeitsmarktfernen Personen beschrieben, wie diese Dynamiken auf spezifische Personengruppen wirken, die aus dem Rahmen des *employability*-Konzepts fallen. Im dritten Kapitel werden zunächst *Arbeitsmarktferne* und die davon betroffenen Personengruppen definiert. Im vierten Kapitel wird die methodologische Herangehensweise dieses Beitrags dargelegt und danach die Typologie arbeitsmarktferner Personen vorgestellt. In Kapitel 5 werden die grundlegenden Aussagen des Artikels noch einmal diskutiert und die Ausführungen mit einem kurzen Fazit zusammengeführt.

2. Veränderte Anforderungen in neokapitalistischen Arbeitsmärkten

Arbeitsverhältnisse sind im »neuen Kapitalismus«², wie die Phase nach dem gesellschaftspolitischen und politökonomischen Bruch in Folge der neoliberalen Wende Ende der 1980er-Jahre verstanden werden kann (etwa Candeias/ Deppe 2001, Sennett 1998, Castel 2009), immer mehr durch ökonomische Effizienzkriterien geprägt. Sie verlieren dadurch jenen gesellschaftlich inklusiven Charakter, der Arbeitsverhältnisse in der Hochblüte keynesianisch orientierter Wirtschaftspolitik in der Nachkriegszeit und bis in die 1970er-Jahre prägte. Zudem kann das Versprechen einer längerfristigen Lebensplanung sowie die damit einhergehende Sicherung eines relativ stabilen sozialen Status nicht mehr gehalten werden (Castel 2000). So definiert Offe (2000, 495–496) sieben Charakteristika von Arbeit im industriellen Kapitalismus: Arbeit sei demnach männlich, betrieblich, kontraktuell, beruflich, abhängig, monetär entlohnt und gesetzlich reguliert. Solche Normalarbeitsverhältnisse fordristischer Prägung, die letztlich auf einem Kompromiss zwischen ArbeitnehmerInnenvertretungen und UnternehmerInnen fußten, erodieren in einem *neokapitalistischen* System und ArbeitnehmerInnen werden damit zunehmend an den Rand sozialer Sicherungssysteme gedrängt (Krenn 2011). »Das Konzept der Stelle«, wie es Jankowitz (2006) ausdrückt, garantierte für eine Mehrheit der Bevölkerung, dass durch die Verrichtung von Lohnarbeit eine in die Zukunft gerichtete Lebensplanung möglich war und somit soziale Sicherheit gefördert oder erst ermöglicht wurde. Mit dem Bruch des grundsätzlichen Kompromisses zwischen ArbeitnehmerInnen und ArbeitgeberInnen über die Aufteilung des erwirtschafteten Wohlstandes sehen sich in den letzten Jahren immer mehr Menschen mit Risiken konfrontiert, die ein unmittelbares Gefährdungspotenzial für ihre individuelle Lebensgestaltung darstellen (Stelzer-Orthofer 2011). Die Zunahme an prekären Arbeitsverhältnissen ist der Argumentation dieses Artikels folgend als unmittelbare Folge der beschriebenen *neokapitalistischen* Entwicklungstendenzen zu sehen.

Der Terminus »Prekarisierung« geht auf den französischen Soziologen Robert Castel zurück, der sich in seinem 1995 im französischen Original und 2000 als deutsche Übersetzung erschienenen Werk »Metamorphosen der sozialen Frage« mit der Frage der GewinnerInnen und VerliererInnen eines flexiblen »Neuen Kapitalismus« beschäftigt. Als Folge dieses Prozesses komme es zu einer »Wiederkehr der sozialen Unsicherheit« (Castel 2009). Die Forderung nach immer höherer Flexibilität und Einsatzbereitschaft führt unter dem Credo der ökonomischen Verwertbarkeit zu einem neuen Grad an Ausbeutung, den Bourdieu (1998, 85) unter dem Schlagwort »flexploitation« als »mode of domination of a new kind« (»neuartige Form der Beherrschung«) im neuen Kapitalismus beschreibt.

Klaus Dörre (2006) wiederum unterscheidet zwischen prekärer Beschäftigung und prekärer Arbeit. Während er unter ersterem alle Formen a-typischer Arbeitsverhältnisse, wie Teilzeit, Geringfügigkeit, freie Dienstverträge, Scheinselbstständigkeit etc.

2 Dörre (2009, 64) spricht in seinem Konzept der kapitalistischen Landnahme ebenfalls von einem »neuen Geist des Kapitalismus«.

subsumiert, versteht er unter prekärer Arbeit standardisierte Jobs vor allem im Niedriglohnbereich, die kaum Möglichkeiten der Selbstbestimmung und Selbstentfaltung erlauben. Somit können auch formal klassische Lohnarbeitsverhältnisse prekär wirken und zugleich auch formal a-typische Beschäftigungen von den ArbeitnehmerInnen nicht als prekär wahrgenommen werden (Egger 2012). Dabei üben prekäre Beschäftigungen einen disziplinierenden Effekt auf ArbeitnehmerInnen in Normalarbeitsverhältnissen aus, da diese den Abstieg in die Prekarität fürchten (Dörre 2006).

Die Forderung nach Flexibilität hängt aber auch mit der Tendenz zur Individualisierung der Lebensentwürfe zusammen. Dieser Prozess hat zu einer Zunahme an a-typischen Biographien geführt, was auch die politischen Gestaltungsmöglichkeiten vor neue Herausforderungen stellt. Der zusehends dynamisierte Arbeitsmarkt, der in hohen Ausmaßen wirtschaftliche Leistungsfähigkeit fordert, richtet sich nach dem Kriterium des wirtschaftlichen Wachstums aus und sorgt dabei dafür, dass weniger leistungsstarke Menschen an den Rand gedrängt werden und/ oder in prekäre Beschäftigungen abdriften. Daneben wird eine Gruppe von Menschen produziert, die unter diesen verschärften Bedingungen gar nicht mehr am Arbeitsmarkt teilnehmen kann und die somit eine besondere Herausforderung für soziale Sicherungsmaßnahmen darstellt (Sundl/ Reiterer 2009, Fink 2011).

In einem neoliberal geprägten Diskurs rund um die Umgestaltung sozialer Sicherungssysteme ist in den letzten Jahren ein massiver Trend zu privatwirtschaftlicher Organisation nach ökonomischen Effizienzkriterien erkennbar, wie sich in mehreren Gesetzesänderungen zeigte (in Österreich: Pensionsreform 2003, Gesundheitsreform 2005, in Deutschland durch die Hartz IV-Reformen 2004), die jeweils staatliche Sicherungssysteme zurückdrängten. Reformen im Bereich der sozialen Sicherung laufen dabei oft unter dem Schlagwort der »Aktivierung« (siehe etwa Stelzer-Orthofer/ Weidenholzer 2011). Damit kommt es in der sozialpolitischen und arbeitsmarktpolitischen Debatte zu einer reduktionistischen Fokussierung auf die (mangelnde) Bereitstellung von Arbeitsangebot durch die Individuen und somit zu einer Individualisierung der Verantwortung für Arbeit, aber auch Arbeitslosigkeit. Kollektive Forderungen nach arbeitsrechtlichen Standards verlieren im Aktivierungsregime an Schlagkraft. Lessenich (2008, 2009) spricht in diesem Zusammenhang etwa von einem neuen Paradigma der Aktivierung, das er als den »neuen Modus sozialstaatlicher Interventionen« (Lessenich 2008, 17) bezeichnet. Aktivierung steht dabei in Zusammenhang mit dem Konzept des »workfare« – also der Vorstellung, dass die Inanspruchnahme von staatlichen Transferleistungen an die Bereitschaft zur Arbeitsaufnahme gebunden sein muss – und erhöht somit den Druck auf die Arbeitssuchenden unter der neoliberalen Losung der Selbstverantwortung (Stelzer-Orthofer 2008, Dörre 2009).

In dieser Denklöge wird dabei die Frage von sozialen Rechten in kapitalistischen Gesellschaften obsolet, da diese letztlich nur durch die demokratische Grundlage einer Solidarität der Gleichen dauerhaft gesichert werden könnten. Ziel aktivierender arbeitsmarktpolitischer Instrumente müsse es daher im Gegensatz zum Modell des sorgenden Wohlfahrtsstaates immer sein, Menschen in bezahlte Arbeit zu bringen (Giddens 1998, Jessop 2002). Ob diese Arbeit vor allem für exklusionsgefährdete

Personen dann überhaupt ein wünschenswertes Ziel darstellt, wird hierbei oft nicht hinterfragt (Leibetseder/Kranewitter 2012). In der Agitation gegen vermeintlich Faule in der »sozialen Hängematte« kommt es damit, bezogen auf den Armutsdiskurs, zu einem Paradigmenwandel von einem sorgenden Sozialstaat zu einem strafenden »penal state« (Atzmüller 2011). Damit gehen neue Formen der sozialen Ausgrenzung einher, wie etwa im Diskurs um eine »neue Unterschicht« (Kessl 2012) sichtbar wird.

Wie mehrere Untersuchungen gerade von prekär Beschäftigten zeigen, spielt die Zugehörigkeit zu einem oft nicht näher definierten Arbeitsmarkt noch immer eine bedeutende Rolle im Prozess der gesellschaftlichen Inklusion (Dörre 2002, 2009, Weinkopf 2007). Der Arbeitsmarkt stellt in *neokapitalistischen* Gesellschaftsordnungen somit gleichsam den zentralen Orientierungspunkt für von sozialer Exklusion bedrohte Gruppen dar, und ein relativ gesicherter Arbeitsplatz wird zum Kulminationspunkt der Hoffnung einer immer größer werdenden Bevölkerungsgruppe.

Gleichzeitig und als Folge der oben beschriebenen Trends bildete sich über die letzten Jahre eine Gruppe von Menschen heraus, die selbst auf die losen Versprechungen nach sozialer Anerkennung, die durch auch erst zukünftige Zugehörigkeit zum Arbeitsmarkt gemacht werden, nicht mehr anspricht. Die Gruppe der *arbeitsmarktfernen* Personen ist zwar an sich keine neue Erscheinung *neokapitalistischer* Gesellschaftsordnungen.³ Ihr Ausmaß und die oftmals vor allem subjektiv erlebte Totalität ihrer Distanz zu den Normarbeitsverhältnissen scheinen sich aber zunehmend zu verstärken. Zumal in Zeiten ökonomischer Einbrüche wie der derzeitigen Wirtschafts- und Finanzkrise der Druck auf den Arbeitsmarkt noch einmal massiv erhöht wurde und auch in davor relativ abgesicherten Branchen prekäre Elemente wie Kurzarbeit oder Outsourcing von Leistungen zu *neuen Selbstständigen* virulent werden.

Im Folgenden werden nun Ergebnisse einer Befragung von *arbeitsmarktfernen* Personen dargestellt und es wird eine Typologie *arbeitsmarktferner* Personen entwickelt. Dazu wird zunächst noch der für diesen Artikel zentrale Begriff der *Arbeitsmarktferne* anhand von institutionellen, soziodemographischen und individuellen Merkmalen sowie subjektiven Einschätzungen der betroffenen Personengruppe erläutert.

3. Arbeitsmarktferne Personen

3.1 Dimensionen von Arbeitsmarktferne

Die Gruppe der *arbeitsmarktfernen* Personen zeichnet sich durch einen hohen Grad an Heterogenität aus, womit der Terminus zwar einerseits sehr offen gebraucht werden kann, was für die Charakterisierung der zu beschreibenden Personengruppe auch unerlässlich ist. Andererseits verliert er gleichzeitig dadurch freilich auch an Klarheit. Als unmittelbarer Referenzpunkt der Personengruppe gilt der Arbeitsmarkt. Die Nicht-Teilnahme an diesem kann somit als einzige notwendige Gemeinsamkeit identifiziert

3 So teilen etwa Dörre und Neis (2008, 130–131) den Status von ArbeitnehmerInnen idealtypisch in drei Zonen, wobei *arbeitsmarktferne* Personen in eine »Zone der Entkopplung« eingeordnet werden, wo sie sich gar nicht mehr auf dem Arbeitsmarkt bewegen und auch nicht mehr für eine Arbeitsaufnahme zur Verfügung stehen.

werden. Seit 2012 gelten für das Arbeitsmarktservice (AMS) auch jene Personen als *arbeitsmarktfern*, die im letzten Jahr höchstens zwei Monate beschäftigt und zusätzlich vier Monate beim AMS gemeldet waren (Parak 2012). *Arbeitsmarktferne* bedeutet dabei aber freilich mehr als bloße Nicht-Teilnahme. Der Definition von Sundl und Reiterer (2009, 568) folgend ist der relativ junge Begriff der *Arbeitsmarktferne* der Versuch, eine »*inhomogene Restgruppe eines sich ausdifferenzierenden Arbeitsmarktes, dessen Anforderungen an die Arbeitskräfte sukzessive steigen*«, zu beschreiben. Die Festlegung, welche Personengruppen als *arbeitsmarktfern* gelten, stellt sich daher als schwierig heraus. Sundl und Reiterer (2009, 568–569) hingegen machen *Arbeitsmarktferne* anhand einiger Dimensionen fest, die hier exemplarisch dargestellt und erläutert werden:

- Zeitfaktor: Je länger Menschen arbeitslos sind, desto geringer wird auch die subjektive Erwartungshaltung, wieder im Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.
- Qualifikation: *Arbeitsmarktferne* fehlen meist sowohl Qualifikationen als auch die Möglichkeiten, diese zu erwerben. In einer dynamischen Arbeitswelt sind sie daher einer stetigen Dequalifizierung ausgesetzt.
- Persönliche und soziale Ressourcen: *Arbeitsmarktferne* Personen erleben meist weniger Unterstützung aus ihrem sozialen Umfeld und nehmen daher ihre Situation oft auch selbst als sehr ausweglos wahr.
- Gesundheitsverlauf: Je länger Menschen arbeitslos sind, desto häufiger treten psychische Störungen auf, die wiederum die Arbeitsfähigkeit verringern können.
- Dimensionalität der Problemlage: *Arbeitsmarktferne* Personen haben oft mit multifaktoriellen Problemlagen zu kämpfen.
- Armutsgefährdung: Viele *arbeitsmarktferne* Personen befinden sich beinahe unablässig in einer sehr prekären finanziellen Situation und geraten daher immer mehr in Abhängigkeiten. Daher sind auch Teile der »working poor« von *Arbeitsmarktferne* betroffen.

Paierl und Stoppacher (2009, 16) wiederum definieren *arbeitsmarktferne* Personen aus der Perspektive der Betroffenen auf institutioneller Ebene als Langzeitbeschäftigungslose, SozialhilfebezieherInnen und Personen, die keine Sozialhilfe beziehen und nicht arbeitslos gemeldet sind. Es werden hier also konkret Personengruppen beschrieben, die nicht mehr durch das erste oder zweite soziale Sicherungsnetz, also die Arbeitslosen- und Notstandsversicherung bzw. die Sozialhilfe aufgefangen werden, wobei die beiden letzteren nun in der Mindestsicherung zusammengefasst wurden.

Traditionellerweise ist in Österreich, als Vertreter eines konservativen Wohlfahrtsstaates in der Typologie von Esping-Andersen,⁴ das Versicherungsprinzip stark ausgeprägt und daher auch das erste soziale Sicherungssystem dominant. Sozialhilfe- oder seit einigen Jahren MindestsicherungsbezieherInnen wurde im öffentlichen Diskurs oft Arbeitsunwilligkeit und Faulheit (zum Mythos der »*sozialen Hängematte*« vgl.

4 Esping-Andersen (1990) unterscheidet zwischen konservativen, liberalen und sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaaten. Österreich wird hier – wie auch Deutschland – dem konservativem Wohlfahrtsstaat zugeordnet, der dadurch charakterisiert wird, dass das Versicherungsprinzip sehr stark ausgeprägt ist.

Grüner/Trummer 2012) attestiert und somit war der Bezug von Sozialhilfe mit gesellschaftlicher Exklusion verbunden (Leibetseder/ Kranewitter 2011). Dies führte neben anderen Barrieren zu einer hohen »non-take-up-rate« – also einer Nicht-Inanspruchnahme der Sozialhilfe aufgrund von Scham. Die Einführung der Bedarfsorientierten Mindestsicherung (BMS) stellt durch die Möglichkeit der Beantragung direkt beim AMS einen Versuch dar, diese Zugangsbarriere zu verringern. In ersten Untersuchungen zu den Auswirkungen der neuen Bedarfsorientierten Mindestsicherung zeigt sich, dass die Anträge zwar um zwischen fünf und 40 Prozentpunkte zugenommen haben, die BMS aber weiterhin als Sozialleistung gesehen wird, die mit Stigmatisierung der BezieherInnen verbunden ist (Bergmann u. a. 2012, 28–29). Im Zeitraum von 2000 bis 2008 haben sich allerdings die BezieherInnen von Sozialhilfe von ca. 80.000 auf ca. 160.000 verdoppelt (Stanzl 2011, 202–203). Auch wenn vor allem im politischen Diskurs der Grund für diesen Anstieg oftmals im Leistungsmissbrauch der Sozialhilfe gesucht wird, betrifft potenzielle *Arbeitsmarktferne* also einen weiteren Kreis von Personengruppen.

3.2 Subjektive Betroffenheiten arbeitsmarktferner Personen

Neben der definitorischen Bestimmung von *Arbeitsmarktferne* durch formale Kriterien wie den Bezug oder Nicht-Bezug von Leistungen wurde in Interviews einerseits mit TeilnehmerInnen an Projekten und andererseits mit ProjektleiterInnen vor allem die subjektive Ebene der Distanz der TeilnehmerInnen zum Arbeitsmarkt angesprochen. Eine befragte Projektleiterin versteht unter *Arbeitsmarktfernen* etwa

»Leute, die ohne, dass sie eine besondere Unterstützung bekommen, selber am ersten Arbeitsmarkt nicht Fuß fassen könnten. Und die für sich auch eine unheimliche Distanz erleben zwischen dem, wo sie sich befinden, und dem, wo sie da dann hin sollten« (Interview P9).

Dazu wird von ExpertInnen auch beschrieben, dass arbeitsmarktferne Personen oft schon »Angst vor einem sozialen Umfeld allgemein« hätten oder »irgendwie schon weltfremd« (Interview E2) wirkten. Die Jobsuche und die Kontaktaufnahme zu offiziellen Stellen wird oft schon als »sehr angstbesetzt« (Interview E5) beschrieben, zudem fehlten den meisten *arbeitsmarktfernen* Personen eine Tagesstruktur.

Arbeitsmarktferne macht sich daher nicht nur an institutionellen Merkmalen fest, sondern ist auch als subjektiv erlebte Barriere zwischen den akuten Lebensumständen der Betroffenen und den *neokapitalistisch* geprägten gesellschaftlichen Normvorstellungen zu interpretieren, mit denen sie konfrontiert werden. Viele der befragten TeilnehmerInnen verwenden dazu die Metapher eines »Rucksacks an Problemen«, den sie gleichsam immer mittragen müssten und der sie auf Distanz zur Arbeitswelt hält. Dabei dient das klassische Normalarbeitsverhältnis noch immer als Bestimmungskriterium für »Normalität«, auch wenn alle möglichen Formen von prekären Beschäftigungen insbesondere für die beschriebene Personengruppe längst nicht mehr ein Minderheitenphänomen sind (Dörre 2006).

In mehreren Interviews mit ProjektleiterInnen und TrainerInnen wird ebenfalls auf die zunehmende Leistungsorientierung am Arbeitsmarkt in den letzten Jahrzehnten verwiesen, die zur Folge hatte, dass »klassische« Arbeitsplätze für niedrigqualifizierte oder weniger leistungsstarke Personen wegrationalisiert wurden:

»Das war zwar früher auch so, aber da hat man mehr Möglichkeiten gehabt. So, wir haben eine Tischlerei im Ort und da brauchen sie einen, der zusammenkehrt – dann machst du das« (Interview P3).

Zwar wird *Arbeitsmarktferne* von den befragten ExpertInnen nicht an sich als neues Phänomen betrachtet, jedoch würden in einer stark arbeitsteilig organisierten Gesellschaft schwächere Gruppen marginalisiert. Prekarisierung ist somit nicht die Ursache für *Arbeitsmarktferne*, allerdings führe sie dazu, dass Personengruppen, die bisher relativ sicher waren, in unsichere Beschäftigungen gedrängt werden, die Auswirkungen von *Arbeitsmarktferne* verschärft werden und dass sich die Gruppe der potenziell Betroffenen ausweitet. Gerade die beschriebenen Kernanforderungen neokapitalistischer Arbeitsmärkte wie Flexibilität und hohe fachliche Qualifikationen können von *arbeitsmarktfernen* Personen nicht erfüllt werden, da sie in mehrerer Hinsicht wenig belastbar sind. Ein Teilnehmer einer Beschäftigungsmaßnahme drückt diese Überforderung folgendermaßen aus:

»Es geht mir auch psychisch nicht mehr so gut, dass ich so lernen kann wie früher. Also psychisch... das hat halt irgendwie mit meinem geistigen Wesen auch zu tun. Wo ich sag, muss ich nicht mehr machen. Ich arbeite halt als Hackler, sofern ich es körperlich aushalte und ich nicht in irgendeiner Gruppe bin, in der ich es gar nicht aushalte. Mir wird das halt oft gleich einmal alles zu viel und dann lass ich es lieber bleiben« (Fokusgruppe 3, FG3).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass *arbeitsmarktferne* Personen auf vielen Ebenen eine große Distanz zwischen ihrer momentanen Lebenslage und den gesellschaftlichen Normvorstellungen erleben. Viele *arbeitsmarktferne* Personen verfallen daher nach langer Zeit der erfolglosen Suche nach Arbeit in eine Apathie oder »fatalistische Anpassung«, wie sie auch schon von Jahoda u. a. (2007/1933) in ihrer wegweisenden Studie »Die Arbeitslosen von Marienthal« beschrieben wurde. So schildert etwa ein Teilnehmer an einer Maßnahme, der sein bisheriges Erwerbsleben folgendermaßen charakterisiert: »Sagen wir so, mein ganzes Leben hat nur aus Leihfirmen bestanden. Und AMS-Kursen«, seinen momentanen Gemütszustand kurz vor Projektabschluss als: »deprimiert. Da muss ich schon meine Nerventropfen nehmen, wenn ich nach Hause komme« (FG4).

Ein anderer ehemaliger Teilnehmer an einer niederschweligen Beschäftigungsmaßnahme beschreibt einen fast dreijährigen Prozess der erfolglosen Arbeitssuche ebenfalls ähnlich:

»Das war für mich auch ziemlich schwer – keine einfache Zeit. Ich habe viele Bewerbungen geschrieben, aber nur lauter Absagen bekommen oder sie haben sich gar nicht gemeldet. In der Zeit war ich dann auch sehr depressiv auch, weil ich dachte, das kann doch nicht

sein, dass ich keine Arbeit finde. Alle anderen gehen arbeiten und verdienen ihr Geld und ich sitze nur daheim, das kann's auch nicht sein« (FG4).

Neben der unmittelbaren persönlichen Betroffenheit und dem Gefühl versagt zu haben, wie es oft beschrieben wird, kommt aber auch das Erleben einer systematischen Ausgrenzung aus der »normalen« Gesellschaft zum Ausdruck. Eine Teilnehmerin einer Qualifikationsmaßnahme drückt diese Erfahrungen folgend aus:

»Es ist ein bisschen schwer, es tut weh. Du findest keine Hilfe (...) Hier ist es ein bisschen schwer. Von oben nach unten. Und die anderen reden mit dir so ... es ist nicht gut. Ich bin nicht schuld. Ich will lernen (...) Aber es ist ein bisschen teuer. Ich habe keinen Job in dieser Zeit gefunden. Ich will arbeiten, ich will lernen. Aber ich brauche ein bisschen Hilfe« (FG7).

Die Heterogenität der Personengruppe und die Komplexität ihrer Problemlagen erfordern daher eine schrittweise Heranführung an den Arbeitsmarkt, die in vielen Fällen nur bedingt eine tatsächliche Integration in den Regelarbeitsmarkt bewirken kann. Im Operationellen Programm für Beschäftigung des Europäischen Sozialfonds ESF wird daher auch explizit darauf hingewiesen, dass Teilschritte ebenfalls als Wirkungsziele anerkannt werden. Damit wird der – auch in den ExpertInneninterviews mehrmals betonten – Bedeutung von Integrationsketten, die nicht alle unmittelbar am Arbeitsmarkt orientiert sein müssen, Rechnung getragen.

4. Typologie arbeitsmarktferner Personen

Nachdem im letzten Kapitel *Arbeitsmarktferne* auf gesellschaftlicher, institutioneller sowie individueller Ebene verortet wurde und dazu Dimensionen der Arbeitsmarktferne wie auch subjektive Betroffenheiten exemplarisch aufgezeigt wurden, wird im Folgenden eine Typologie *arbeitsmarktferner* Personen entwickelt. Diese Typologie baut maßgeblich auf den Ergebnissen aus Fokusgruppen und Einzelinterviews mit TeilnehmerInnen an Maßnahmen für *Arbeitsmarktferne* sowie auf Interviews mit ExpertInnen im Feld auf. Die Untersuchung wurde im Rahmen der Evaluierung der vom Europäischen Sozialfonds (ESF) geförderten Maßnahmen im ESF-Schwerpunkt 3b (Integration arbeitsmarktferner Personen)⁵ vom Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik der Johannes Kepler Universität Linz im Zeitraum von Oktober 2010 bis Juni 2011 durchgeführt (Pühringer/Stelzer-Orthofer 2012). Im Rahmen der Befragung fanden sieben Fokusgruppen (FG) mit insgesamt 47 TeilnehmerInnen an Maßnahmen im SP3b des ESF statt. Die vorgestellte Typologie *arbeitsmarktferner* Personen basiert auf diesen Befragungen. Dazu wurden in Summe 17 Interviews mit ProjektträgerInnen

5 In Summe wurden in den ersten beiden Antragsrunden des ESF im Schwerpunkt 3b, der sich mit der Integration arbeitsmarktferner Personen beschäftigt, 101 Projekte aus Mitteln des ESF ko-finanziert. Darunter befinden sich unterschiedliche Projekte und Maßnahmen von Integrationsprojekten für jugendliche MigrantInnen über innovative Ansätze zum Nachholen von Hauptschulabschlüssen bis hin zu Projekten zum (Wieder-) Erlernen des Arbeitsalltags für ältere Menschen.

(P) und ExpertInnen (E) durchgeführt.⁶ Die Interviews wurden in Folge transkribiert, mit Hilfe des qualitativen Datenanalyseprogramms MaxQDA 10 thematisch codiert und hinsichtlich der Bestimmung von *Arbeitsmarktferne* ausgewertet (Lamnek 2005, Flick 2011).

4.1 Methodische Herangehensweise

Typenbildungen und Typologien haben eine besondere Bedeutung für die empirische Sozialforschung (Lamnek 2005, Kuckartz 2010, siehe auch schon Schütz 1972 oder Lazarsfeld 1937). Typologien werden verstärkt ab den 1980er-Jahren neben der Deskription auch für heuristische und theoretische Zwecke eingesetzt (Kuckartz 2006, Kelle/ Kluge 1999, Kluge 1999). Die in diesem Artikel als neuartiges Phänomen in *neokapitalistischen* Gesellschaften beschriebene multiple Ausgrenzungsgefährdung *arbeitsmarktferner* Personen lässt sich mit einer Typologisierung der betroffenen Personengruppe gut erfassen. Die in diesem Beitrag entwickelte Typologisierung verbindet daher theoretisches Wissen über die heterogene Gruppe *arbeitsmarktferner* Personen mit Einzel- und Gruppeninterviews *Arbeitsmarktferner*.

Diese Heterogenität *arbeitsmarktferner* Personen macht es zunächst schwierig, gemeinsame Charakteristika innerhalb dieser Personengruppe zu identifizieren. Auf Basis von qualitativen Interviews mit ExpertInnen, ausgewählten AkteurInnen im Feld und einer teilstandardisierten Befragung von Projektverantwortlichen wurden zunächst sieben »Risikogruppen« für *Arbeitsmarktferne* definiert (Pühringer/ Stelzer-Orthofer 2012, vgl. ähnlich auch Paierl/ Stoppacher 2009), die sich durch jeweils spezifische soziodemographische Merkmale unterscheiden. Es sind dies »Jugendliche und junge Erwachsene«, »Ältere«, »Frauen«, »Personen mit Migrationshintergrund«, »Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen«, »Niedrigqualifizierte« und »Personen mit langen Abwesenheiten vom Arbeitsmarkt«. *Arbeitsmarktferne* stellt also ein multidimensionales Phänomen dar, das nicht hinreichend durch die Reduktion auf Nicht-Teilnahme am Arbeitsmarkt erfasst werden kann. Diese »Risikofaktoren« sind dabei nicht voneinander abzugrenzen. Vielmehr erhöht sich für Personen erst durch Mehrfachzuordnungen zu diesen Gruppen das Risiko für *Arbeitsmarktferne*.

Um die Gefährdung durch *Arbeitsmarktferne* und die subjektiven Betroffenheiten *arbeitsmarktferner* Personen greifbarer zu machen, wurden sieben Gruppeninterviews mit in Summe 47 Personen durchgeführt, die an Maßnahmen und Projekten teilnahmen, die vom ESF-Schwerpunkt »Integration *arbeitsmarktferner* Personen« ko-finanziert wurden. Tabelle 1 (S. 372) gibt zunächst eine Übersicht über die TeilnehmerInnen an den Gruppendiskussionen nach einigen zentralen soziodemographischen Merkmalen. Die Auswahl der Projekte, in denen Interviews und Gruppeninterviews durchgeführt wurden, erfolgte einerseits nach regionalen Gesichtspunkten, um potenzielle räumliche Divergenzen abbilden zu können, andererseits wurden Projekte ausgewählt, die theoretischen Vorüberlegungen folgend (also den »Risikofaktoren«

6 Allen ProjektleiterInnen, ExpertInnen und TeilnehmerInnen an den Fokusgruppen sei an dieser Stelle für ihre freundliche Kooperation und Unterstützung gedankt.

entsprechend), die heterogene Gruppe *arbeitsmarktferner* Personen weitestgehend abzudecken im Stande sind:

Tabelle 1: TeilnehmerInnen an Gruppeninterviews und Gruppendiskussionen nach soziodemographischen Merkmalen

	Geschlecht		Gesamt
	Männlich	Weiblich	
Migrationshintergrund			
Mit Migrationshintergrund	15	17	32
Ohne Migrationshintergrund	9	6	15
Alter			
<25 Jahre	9	10	19
26–45 Jahre	10	11	21
>45 Jahre	5	2	7
Ausbildung			
Pflichtschule	14	10	24
Lehrberuf	1	1	2
Matura oder höher	0	7	7
Kein Abschluss	9	5	14
Gesamt	24	23	47

Auffallend ist dabei vor allem die Gruppe der Frauen mit guten Bildungsabschlüssen. Auch in den Interviews mit ProjektleiterInnen wurde mehrmals darauf hingewiesen, dass gerade Frauen aus Afrika und Südostasien auch Universitätsabschlüsse haben, aber dennoch an Beschäftigungsprojekten – die zudem oftmals klassische Geschlechterrollen reproduzieren – teilnehmen müssen, da sie in ihren Berufsfeldern keine Arbeit finden können bzw. ihre Ausbildungen in Österreich nicht anerkannt werden. Sieben von 23 befragten Teilnehmerinnen an Fokusgruppen haben mindestens einen Matura-Abschluss oder ein ähnliches Qualifikationsniveau. Aufgrund langwieriger und komplizierter Nostrifizierungsverfahren und mangelnder Kenntnis der diesbezüglichen bürokratischen Prozesse würden die meisten Frauen aber eine Nostrifizierung oft gar nicht anstreben und eher Jobs im Niedriglohnsegment suchen.

Die Gruppendiskussionen wurden in Folge transkribiert und durch Einzelinterviews ergänzt. Die Interviews wurden dann mithilfe von MaxQDA thematisch codiert und angelehnt an die Methode der Typologischen Analyse nach Kuckartz (Kuckartz 2001, 2006, 2010; dazu auch Kluge 1999, Spennemann/Stempka 2010) wiederkehrende Charakteristika einzelner Personengruppen extrahiert. Dabei wurden folgende vier Dimensionen festgelegt, auf deren Merkmalsausprägung die Dimensionsanalyse und in Folge eine Typologisierung vorgenommen werden kann (Kuckartz 2010, Kluge 1999):

- persönlicher Hintergrund und soziales Umfeld,
- formale und informelle Ausbildungen/ Qualifikationen,
- bisherige Erfahrungen am Arbeitsmarkt,

– potenzielle Arbeitshindernisse/Distanzen zum Arbeitsmarkt.

In einem weiteren Schritt wurden aus den Interviews, ergänzt mit den Ergebnissen der ExpertInnen- und ProjektleiterInnenbefragung in Summe sechs Typen von *Arbeitsmarktfernen* erstellt, die eine möglichst umfassende Darstellung der spezifischen Problemlagen und Arbeitsmarkthindernisse *arbeitsmarktferner* Personen ermöglichen sollen. Durch diesen integrativen reziproken Prozess wird sichergestellt, dass individuelle subjektive Sichtweisen und Deutungsmuster individueller Erfahrungen mit externen Einschätzungen und Beobachtungen von ProjektleiterInnen und ExpertInnen zu idealtypischen »Modelltypen« gerinnen und somit Empirie mit Theorie verbunden wird.

4.2 Typen *arbeitsmarktferner* Personen

In Folge wird das Ergebnis der aus den Gruppeninterviews sowie ExpertInnen- und ProjektleiterInneninterviews abgeleiteten Typologisierung *arbeitsmarktferner* Personen dargestellt, und es werden die einzelnen Typen charakterisiert und ihre spezifischen Distanzen zum Regelarbeitsmarkt auf gesellschaftlicher, institutioneller und individueller Ebene herausgearbeitet. Die Typologie soll dabei dazu dienen, das weit gefasste und teilweise unklare Konzept der *Arbeitsmarktferne* greifbarer zu machen und Ansatzpunkte für Verbesserungsmöglichkeiten und Re-Inklusionspotenziale für einzelne Personengruppen auf einer individuell-praktischen Ebene aufzuzeigen. Dabei wurden folgende sechs Typen identifiziert:

- MigrantIn mit unklarem Qualifikationsprofil,
- SchulabbrecherIn aus bildungsfernem Milieu,
- armutsgefährdeter Reservearbeiter,
- ehemalige/r GastarbeiterIn,
- langsame/r ArbeiterIn,
- »Hausfrau« mit Betreuungspflichten.

4.2.1 *MigrantIn mit unklarem Qualifikationsprofil*

MigrantInnen sind eine spezifische Teilgruppe *arbeitsmarktferner* Personen, bei der sich *Arbeitsmarktferne* primär über kulturelle, politische und soziale Distanz zur Aufnahmegesellschaft manifestiert. AsylwerberInnen haben in ihren Heimatländern teils hohe Qualifikationen erworben, die sie aber aufgrund der Ausnahmesituation der Flucht nicht formal nachweisen können, weshalb sie oft von höherqualifizierenden Weiterbildungen ausgeschlossen sind:

»Hier in Österreich konnte ich keine gute Ausbildung machen, bisher habe ich nur Deutschkurse gemacht, aber keine gute Ausbildung« (FG7).

Da ihre deutsche Sprachkompetenz in vielen Fällen gering ist, ist der Umgang mit offiziellen Einrichtungen und Behörden oft angstbesetzt. Daher suchen sie überdurchschnittlich oft Arbeit im in den letzten Jahren quantitativ an Bedeutung gewinnenden Niedriglohnsektor (Eurostat 2012, Stelzer-Orthofer/Pühringer 2013) – für den sie oftmals überqualifiziert sind – und begeben gerade hier oft Ressentiments.

Am Anfang von erfolgreichen Integrationsketten für diese Personengruppe stehen daher der Erwerb von Sprachkompetenzen sowie das Erlernen von grundlegenden arbeitskulturellen Fertigkeiten. Schrittweise gewonnene Erfahrung im Umgang mit öffentlichen Organen und formalen Abläufen (Ausfüllen von Formularen und Anträgen) ist dabei Voraussetzung für eine eventuelle spätere Nostrifizierung von Ausbildungen.

Entgegen anderen Teilgruppen *arbeitsmarktferner* Personen ist dieser Typ nicht selten in ein funktionierendes soziales Umfeld eingebettet und weist auch eine überdurchschnittliche Motivation zur Arbeitssuche auf, wie sich in Einzelinterviews oftmals zeigte. Die interviewten ProjektleiterInnen gaben größtenteils an, dass diese Personengruppe im Vergleich zu anderen TeilnehmerInnen der Maßnahmen eher psychisch stabil und sozial kompetent ist.

4.2.2 SchulabbrecherInnen aus bildungsfernem Milieu

Die Risikogruppe SchulabbrecherInnen ist dadurch gekennzeichnet, dass in ihrem sozialen Umfeld »Bildung« meist keinen hohen Stellenwert hat. Viele TeilnehmerInnen an Maßnahmen, die in diese Typologie eingeordnet werden, berichten von »schweren Kindheiten«, die geprägt sind von Gewalt oder dem Missbrauch von Alkohol und Drogen. So meint ein Teilnehmer:

»Ich war früher voll frech und meine Mutter ist schwer krank und es sind immer Sozialarbeiter gekommen und die haben gesagt, ich soll ausziehen, und dann bin ich in die WG gekommen« (FG5).

Nach sozialen Merkmalen differenziert zeigt sich, dass in absteigender Bedeutung die Herkunft der Eltern, der Bildungsstand der Eltern, der Arbeitsmarktstatus der Eltern und die Urbanität (StadtbewohnerInnen haben etwa das doppelte Risiko eines Schulabbruchs) Einfluss auf das Schulabbruchrisiko der Kinder haben (Steiner 2009, 147). Die These der Vererblichkeit von Bildung, die sich auch in der untersuchten Personengruppe bestätigt hat, wird also auch statistisch eindrucksvoll belegt.

»SchulabbrecherInnen aus bildungsfernem Milieu«, die überproportional häufig auch in die Gruppe der Nicht-Versicherten fallen, haben meist noch keinerlei Erfahrungen mit Arbeit und es fehlt auch an positiven Rollenbildern für einen sozialen Ein- oder Aufstieg. Damit sind die Gefahr längerer Arbeitslosigkeit sowie die Armutsgefährdungsquote dieser Personengruppe wesentlich höher als bei Höherqualifizierten (Statistik Austria 2011, BMASK 2011). Durch negative Erfahrungen im Umgang mit Schule oder öffentlichen Institutionen überhaupt haben diese Personen oft Vermeidungsstrategien entwickelt, durch die sie sich in einer Opferrolle sehen. So meint ein Interviewpartner:

»Ja wenn man irgendwas findet, dann bricht man (den Hauptschulabschlusskurs, Anm. SP) einfach ab. Dann arbeitet man, dann versucht man es wieder, dann bricht man es wieder ab« (FG3).

Als Grundstein für eine erfolgreiche Integrationskette muss nach Angaben der ProjektleiterInnen und TrainerInnen zunächst Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten aufgebaut

werden, da die SchulabbrecherInnen bisher immer gewohnt waren, zu versagen. In einem weiteren Schritt und nach Erfolgserlebnissen in einem positiven Umfeld geht es dann darum, gemeinsam Zukunftsvisionen zu entwickeln und Lebenspläne zu entwerfen. Soziale Stabilisierung spielt in diesem Zusammenhang immer eine tragende Rolle.

4.2.3 Armutsgefährdeter »Reservearbeiter«

Diese Typologie beschreibt meist männliche *arbeitsmarktferne* Personen zwischen 30 und 45 Jahren, die aufgrund von Schicksalsschlägen oder bewussten Entscheidungen (»AussteigerInnen«) eine lückenhafte Erwerbsbiographie mit vielen Arbeitswechseln aufweisen. Sie sind meist in prekären Berufsfeldern beschäftigt, die ihnen weder eine langfristige Absicherung noch eine Perspektive für beruflichen Aufstieg geben:

»Ich arbeite halt als Hackler, sofern ich es körperlich aushalte (...) Also das ist halt für mich in den nächsten Jahren eher die Lösung als mir irgendetwas zu überlegen ... weil in meinem Alter brauch ich nicht mehr viel machen« (FG3).

Ihre formalen Qualifikationen sind meist gering, sie leben meist durchgehend in Armutsgefährdung und sind daher immer wieder von Unterstützungsleistungen aus dem ersten oder zweiten sozialen Sicherungsnetz abhängig. Durch die vielen negativen Erfahrungen mit der Arbeitssuche werden sie zunehmend resignierter und arrangieren sich in Folge mit ihrer Situation als »Gelegenheitsarbeiter« am Rande der Gesellschaft, wie es ein Interviewter ausdrückt. Eine erfolgreiche Integration dieser Personengruppe in den regulären ersten Arbeitsmarkt scheint in vielen Fällen nur sehr schwer möglich zu sein. Durch die Aufnahme in Transitbeschäftigungsmaßnahmen oder andere geschützte Bereiche kann allerdings mittelfristig eine Stabilisierung der Personen erreicht werden. Diese kann zu einer Steigerung des Selbstwertes führen und somit für einige Personen einen Weg aus der Resignation weisen. Einige ProjektleiterInnen haben aber auch betont, dass man sich im Klaren sein müsste, dass ein Teil dieses Typs *arbeitsmarktferner* Personen die Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes insbesondere unter den verschärften Bedingungen *neokapitalistischer* Gesellschaften nicht erfüllen wird können. So meint etwa eine Projektleiterin:

»... es braucht definitiv diese Arbeit in einem zweiten und dritten Arbeitsmarkt – für eine gewisse Zielgruppe wird das nie vermeidbar sein – sonst hängt einfach eine gewisse Gruppe von Personen in der Luft« (Interview P10).

4.2.4 Ehemalige/r »GastarbeiterIn«

Dieser Typ von *arbeitsmarktfernen* Personen ist in den 1970er- oder 1980er-Jahren im Zuge der Arbeitskräftewerbung im ehemaligen Jugoslawien und in der Türkei nach Österreich gekommen. Entgegen der damaligen politischen Einschätzung sind viele der Personen aber nicht in ihre Heimatländer zurückgekehrt, sondern haben sich dauerhaft in Österreich angesiedelt. Die Personengruppe war vorrangig im Hilfsarbeiterbereich beschäftigt und weist daher auch meist nur geringe formale Qualifikationen

auf. Durch die oft schwere körperliche Arbeit in ihren Berufsfeldern haben »ehemalige GastarbeiterInnen« in fortgeschrittenem Alter immer mehr mit gesundheitlichen Einschränkungen zu kämpfen und können daher nicht mehr in ihrem angestammten Bereich arbeiten. Neben dem unmittelbaren Arbeitslosigkeitsrisiko führt diese Verdrängung auch zu einem Verlust des Selbstwertgefühls, weil sich gerade Männer oft über ihre »starke, körperliche Arbeit« definiert haben:

»Und ich sage noch, für mich z. B.: ich bin immer das Arbeiten gewöhnt, ich bin kein Fauler« (FG1).

Da die Beitragsjahre für einen Pensionsanspruch durch Unterbrechungen oder teilweise »illegale« Beschäftigungen in vielen Fällen aber nicht ausreichen und ausländische Arbeitszeiten nicht angerechnet werden, pendeln viele »ehemalige GastarbeiterInnen« zwischen Gelegenheitsarbeiten und AMS-Kursen und finden keine dauerhafte Beschäftigung mehr. Eine erfolgreiche (Re-) Integration in den ersten Arbeitsmarkt scheint für die Risikogruppe »ehemaliger GastarbeiterInnen« mit vielen Hindernissen verbunden. Es geht daher primär um Unterstützung dieser Personen in der Suche nach Beschäftigungsmöglichkeiten in einem geschützten Bereich, um die verbleibenden Jahre zur Pension zu überbrücken.

4.2.5 »Langsame/r« ArbeiterIn

Dieser Typ von *arbeitsmarktfernen* Personen umfasst Menschen, die traditionell typischerweise in Berufen wie LagerarbeiterInnen, BotInnen oder Portiere beschäftigt waren. Die Zugehörigkeit dieser Personen zur Risikogruppe *arbeitsmarktferner* Personen ist als Produkt der beschriebenen Flexibilisierung und Rationalisierung des Arbeitsprozesses in *neokapitalistischen* Systemen zu verstehen. VertreterInnen dieser Gruppe sind Personen, die zwar »gut arbeiten« können, aber nur über geringe formale Qualifikationen verfügen und komplexeren Aufgaben kaum gewachsen sind:

»Meine Meinung ist, (...) heute zählen Qualifikationen und Schulungen, die die Leute oft machen und die Leute, die die Arbeit wirklich machen wollen, bleiben auf der Strecke« (FG8).

Ein Projektleiter bezeichnet diese Personengruppe als »langsamere Arbeiter«, die den Anforderungen einer immer dynamischeren Arbeitswelt immer weniger gewachsen sind. Verstärkt wird diese Tendenz auch noch dadurch, dass zunehmend auch Personen im »Einfach-Arbeitssektor« tätig sind, die dafür eigentlich überqualifiziert sind, damit aber Personen verdrängen, für die dieser Sektor die einzige Möglichkeit bietet (Weinkopf 2007).

Dass es Personen gibt, die eine eingeschränkte Leistungsfähigkeit aufweisen, ist an sich kein neues Phänomen. Allerdings gibt es durch zunehmende Kostenminimierung als Folge verschärften Konkurrenzdrucks am Markt immer weniger Arbeitsplätze für diese Personen. So wurden diese Beschäftigungsbereiche durch zunehmende Technisierung entweder überhaupt wegrationalisiert oder können diese Beschäftigungen ebenfalls nur von höherqualifizierten Personen ausgeführt werden (Bsp. Lager-

arbeit/Logistikmanagement). In Interviews wurde auch darauf hingewiesen, dass früher dieser Personengruppe Arbeitsplätze in großen (zum Teil) öffentlichen Unternehmen oder auch in lokal verwurzelten Kleinunternehmen zur Verfügung gestellt wurden, was aber heute immer weniger möglich scheint.

Im Gegensatz zu anderen Typen *arbeitsmarktferner* Personen ist die/der »langsame/r ArbeiterIn« immer schon in einem relativ geschützten Bereich des Arbeitsmarktes tätig, der in den letzten Jahren aber einer strukturellen Rationalisierung unterworfen war. Die Anforderungen des Regelarbeitsmarktes konnten von dieser Personengruppe oft schon vor Verlust ihres Arbeitsplatzes nicht erfüllt werden. Im Zuge des Integrationsprozesses müssen also Wege gefunden werden, wie diese Risikogruppe – für die die Möglichkeit »gut zu arbeiten« meist einen besonderen Bestandteil für gesellschaftliche Inklusion ausmacht – einen sinnvollen gesellschaftlichen Beitrag leisten kann. Die Integration von TeilnehmerInnen in sozialökonomische Betriebe (SÖB) oder gemeinnützige Beschäftigungsprojekte (GBP) kann hier einen möglichen Ausweg darstellen.

4.2.6 »Hausfrau« mit Betreuungspflichten

Eine besondere Risikogruppe für *Arbeitsmarktferne* stellen Frauen dar, die etwa aufgrund von frühen Schwangerschaften oder weil »es die Eltern verboten haben«, wie es eine Teilnehmerin ausdrückt, keinen Schulabschluss oder keine Berufsausbildungen haben und die daher keine formalen Qualifikationen vorweisen können. Damit begeben sie sich oft in starke Abhängigkeitsverhältnisse zu ihren Partnern, was durch intensive Betreuungspflichten für Kinder oder kranke und ältere Familienmitglieder noch verstärkt wird. Eine Befragte meint etwa:

»Ich hab auch gearbeitet, meistens in der Küche. Dann hab ich gesagt, das mach ich nicht mehr. Dann war ich in der Reinigung. Und dann Zimmermädchen und dazwischen sind dann die Kinder gekommen. – Dass man die Kinder in den Kindergarten bringt und sie nachher wieder abholt und dass man in der Zwischenzeit etwas findet, ist schwer. Mein Mann arbeitet auswärts, also kann er mir nicht dabei helfen« (FG₁).

Ihr Mangel an formalen Qualifikationen wird noch dadurch verstärkt, dass sie oft keinerlei »offizielle« Berufserfahrung vorweisen können und somit als »stille Reserve« am Arbeitsmarkt fungieren. Dadurch erwerben sie auch keine versicherungsrechtlichen Ansprüche und sind auch nicht beim AMS oder Sozialamt registriert. Zu einer Risikogruppe werden sie vor allem dann, wenn sie aufgrund von finanziellen Notsituationen nach Schicksalsschlägen oder Trennungen plötzlich auf Erwerbsarbeit angewiesen sind, zumal sie durch ihre Betreuungspflichten in ihrer potenziellen Arbeitszeit stark eingeschränkt sind.

Am Anfang von erfolgreichen Integrationsketten steht bei dieser Risikogruppe daher, soweit dies möglich ist, das Nachholen von Schulabschlüssen oder beruflichen Qualifikationen, wobei der Vereinbarkeit mit den Betreuungspflichten eine zentrale Rolle zukommt. Ein zusätzliches Problem stellt der Umstand dar, dass diese Personen-

gruppe oftmals als »stille Reserve« des Arbeitsmarktes fungiert, wie es eine Interviewte ausdrückt, und dass sie damit von sozialstaatlichen Ansprüchen ausgeschlossen bleibt.

5. Fazit

Die Dynamisierung der Arbeitsmärkte hat unter einem dominanten neoliberalen Dogma von Effizienz und Wettbewerb in *neokapitalistischen* Systemen zu einer zunehmenden Anforderung an individuelle Flexibilität und als Folge zu einem Ausbau prekärer Beschäftigungsverhältnisse geführt. In diesem damit forcierten sozialen Wettbewerb (Lessenich 2008) hat sich eine Gruppe herausgebildet, die immer mehr an den Rand der Gesellschaft gedrängt wird und die im Prozess der (Re-) Integration in den Arbeitsmarkt einer Vielzahl sozialer und ökonomischer Exklusionsdynamiken ausgesetzt ist. Diese Gruppe *arbeitsmarktferner* Personen stellt dabei zwar kein Novum *neokapitalistischer* Gesellschaften dar, das Ausmaß an potenziell Gefährdeten und die Totalität der subjektiv erlebten Distanz zum noch immer als gesellschaftlichen Standard angesehenen Normalarbeitsverhältnis ist aber in den letzten Jahren massiv gestiegen.

Ein gelungener sozialer Inklusionsprozess für diese Personengruppe erfordert hingegen massives Entgegenreten gegen Flexploitations-Tendenzen *neokapitalistischer*, neoliberaler Denkklogiken. Die in diesem Artikel dargestellte Typologie von *arbeitsmarktfernen* Personen zeigt auf, dass die *neokapitalistische* Denk- und Argumentationslogik eine über breite Gesellschaftsschichten und soziale Klassen verteilte Risikogruppe produziert und in noch stärkerem Maße reproduziert, deren Platz in der Gesellschaft auf Dauer bedroht scheint. Politisches Eintreten für diese Personengruppe scheint daher im Hinblick auf die Aufrechterhaltung sozialer Kohäsion unerlässlich, geht gleichzeitig aber weit über das im engen Rahmen des Aktivierungsparadigmas *neokapitalistischer* Gesellschaften angesiedelte sozialpolitische Instrumentarium hinaus.

Literatur

- Atzmüller, Roland (2009) *Überlegungen zur Krise der Solidarität. Thesen zur Entwicklung des Wohlfahrtsstaats*. In: Stelzer-Orthofer, Christine/Weidenholzer, Josef (HgInnen) *Aktivierung und Mindestsicherung. Nationale und europäische Strategien gegen Armut und Arbeitslosigkeit*. Wien, 13–29.
- Bergmann, Nadja u. a. (2012) *Auswirkung der Einführung der Bedarfsorientierten Mindestsicherung auf die Wiedereingliederung der LeistungsbezieherInnen ins Erwerbsleben*. Bericht von L&R Sozialforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, verfügbar unter: www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/4/0/7/CH0023/CMS1351161543495/eb_evaluierung_bms_%2823%29.pdf, 12. 3. 2013.
- BMASK (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz) (2011) *Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung in Österreich*. Ergebnisse aus EU-SILC 2010. Sozialpolitische Studienreihe. Bd. 8. Horn.
- Bourdieu, Pierre (1998) *Acts of Resistance: Against the Tyranny of the Market*. New York.
- Candeias, Mario/Deppe, Frank (Hg.) (2001) *Ein neuer Kapitalismus? Akkumulationsregime – Shareholder Society – Neoliberalismus und Neue Sozialdemokratie*. Hamburg.
- Castel, Robert (2000/Orig. 1995) *Die Metamorphosen der Sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*. Konstanz.
- Castel, Robert (2009) *Die Wiederkehr der sozialen Unsicherheit*. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.) *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M., 21–35.
- Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.) (2009) *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M.
- Dörre, Klaus (2002) *Kampf um Beteiligung. Arbeit, Partizipation und industrielle Beziehungen im flexiblen Kapitalismus*. Wiesbaden.
- Dörre, Klaus (2006) *Prekäre Arbeit und soziale Desintegration. Anmerkungen zu den subjektiven Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigung*. In: Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, Nr. 4, 15–22.
- Dörre, Klaus (2009) *Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus*. In: Dörre, Klaus u. a. (Hg.) *Soziologie, Kapitalismus, Kritik. Eine Debatte*. Frankfurt a. M., 21–86.
- Dörre, Klaus/Neis, Matthias (2008) *Mögliche Beiträge der Prekarisierungsforschung zur Analyse atypischer Beschäftigungsverhältnisse in der Wissenschaft*. In: Klecha, Stephan/Krumbein, Wolfgang (Hg.) *Die Beschäftigungssituation von wissenschaftlichem Nachwuchs*. Wiesbaden, 127–142.
- Egger, Judith (2012) *Soziale und politische Teilhabe am modernen Kapitalismus*. In: *Studentisches Soziologiemagazin* 5, Sonderheft 1, 58–71.
- Esping-Andersen, Gösta (1990) *The Three Worlds of Welfare Capitalism*. Cambridge.
- Eurostat (2012) *Niedriglohneempfänger. Einer von sechs Arbeitnehmern in der EU27 im Jahr 2010 war ein Niedriglohneempfänger*. Pressemitteilung vom 20. 12. 2012.
- Fink, Marcel (2011) *Armutsminderung durch arbeitsmarktpolitische »Aktivierung«*. In: Stelzer-Orthofer, Christine/Weidenholzer,

- Josef (HgInnen) Aktivierung und Mindestsicherung. Nationale und europäische Strategien gegen Armut und Arbeitslosigkeit. Wien, 30–49.
- Flick, Uwe (2011) *Qualitative Sozialforschung*. Hamburg.
- Giddens, Anthony (1998) *The Third Way. The Renewal of Social Democracy*. Cambridge.
- Grüner, Peter/Trummer, Sabine (2012) *Diskurse der Ausgrenzung in Österreich*. In: Weiss, Alexandra (Hgin) Soziale Frage im Wandel. Probleme und Perspektiven des Sozialstaates und der Arbeitsgesellschaft. Wien, 87–96.
- Jahoda, Marie u. a. (2007/Orig. 1933) *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Auswirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit*. Frankfurt a. M.
- Jankowitz, Klaus (2006) *Prekarisierung*. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Nr. 2, 335–341.
- Jessop, Bob (2002) *The Future of the Capitalist State*. Cambridge.
- Kessl, Fabian (2012) *Die Rede von einer »neuen Unterschicht«*. In: Weiss, Alexandra (Hgin) Soziale Frage im Wandel. Probleme und Perspektiven des Sozialstaates und der Arbeitsgesellschaft. Wien, 79–86.
- Kelle, Udo/Kluge, Susann (1999) *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen.
- Kluge, Susann (1999) *Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen.
- Krenn, Manfred (2011) *Prekarisierung und Sozialhilfe. Die Diversifizierung der Armen und ihre prekäre Reintegration*. In: Stelzer-Orthofer, Christine/Weidenholzer, Josef (HgInnen) Aktivierung und Mindestsicherung. Nationale und europäische Strategien gegen Armut und Arbeitslosigkeit. Wien, 253–275.
- Kuckartz, Udo (2001) *Aggregation und Dis-Aggregation in der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung. Methodische Anmerkungen zum Revival der Typenbildung*. In: de Haan, Gerhard u. a. (Hg.) Typenbildung in der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung. Wiesbaden, 17–38.
- Kuckartz, Udo (2006) *Zwischen Singularität und Allgemeingültigkeit. Typenbildung als qualitative Strategie der Verallgemeinerung*. In: Rehberg, Karl-Siebert (Hg.) Soziale Ungleichheit – Kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004. Frankfurt a. M., 4047–4056.
- Kuckartz, Udo (2010) *Typenbildung*. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (HgInnen) *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden, 553–568.
- Lamnek, Siegfried (2005) *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim.
- Lazarsfeld, Paul (1937) *Some Remarks on the Typological Procedures in Social Research*. In: Zeitschrift für Sozialforschung, VI. Jahrgang, 119–139.
- Leibetseder, Bettina/Kranewitter, Helga (2011) *Perspektiven des Einstiegs – Gemeinsame Erfahrungsräume von Menschen in Aktivierungsmaßnahmen der Sozialhilfe*. In: SWS-Rundschau, Nr. 2, 165–185.
- Leibetseder, Bettina/Kranewitter, Helga (2012) *Activation and the Austrian Social Assistance: Permanent Entry*. In: International Journal of Sociology & Social Policy, Nr. 7/8, 448–460.
- Leibetseder, Bettina/Woltran, Iris (2011) *Aktivierung – ein zentrales Element in der Sozialhilfe und Bedarfsorientierten Mindestsicherung*. In: Pfeil, Walter/Wöss, Josef (Hg.) *Handbuch zur Bedarfsorientierten Mindestsicherung*. Wien, 65–80.
- Lessenich, Stephan (2008) *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*. Bielefeld.
- Lessenich, Stephan (2009) *Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft*. In: Dörre, Klaus u. a. (Hg.) *Soziologie, Kapitalismus, Kritik. Eine Debatte*. Frankfurt a. M., 126–180.
- Moosbrugger, Jeanette (2012) *Subjektivierung von Arbeit: Freiwillige Selbstausbeutung: Ein Erklärungsmodell für die Verausgabebereitschaft von Hochqualifizierten*. Wiesbaden.
- Offe, Claus (2000) *Anmerkungen zur Gegenwart der Arbeit*. In: Kocka, Jürgen/Offe, Claus (Hg.) *Geschichte und Zukunft der Arbeit*. Frankfurt a. M., 493–502.
- Paierl, Silvia/Stoppacher, Peter (2009) *Endbericht. Evaluierung des Steirischen Programms Integration arbeitsmarktferner Personen – ESF Schwerpunkt 3b 2008–2009*. Graz.
- Parak, Christoph (2012) *Das Los der Arbeit*. Gastkommentar auf orf.at, verfügbar unter: <http://science.orf.at/stories/1697988/>, 12.7.2013.
- Pelizzari, Alessandro (2009) *Dynamiken der Prekarisierung. Atypische Erwerbsverhältnisse*

- und milieuspezifische Unsicherheitsbewältigung. Konstanz.
- Pühringer, Stephan/ Schmidt, Michaela (2009) *Ökonomisierung des Bildungssystems. Ein gefährlicher Trend*. In: Weidenholzer, Josef/ Blaha, Barbara (HgInnen) *Gerechtigkeit. Beiträge zur Sozial-, Bildungs- und Wirtschaftspolitik*. Wien, 87–102.
- Pühringer, Stephan/ Stelzer-Orthofer, Christine (2012) *Endbericht Begleitende Evaluierung der Förderung im SP 3b des OP Beschäftigung 2007–2013*. Linz.
- Schütz, Alfred (1972) *Gesammelte Aufsätze*. Bd. 2: Studien zur soziologischen Theorie, hrsg. von Arvid Brodersen. Den Haag.
- Sennett, Richard (1998) *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin.
- Sennett, Richard (2007) *Handwerk*. Berlin.
- Spennemann, Felix/ Stempka, Slawomir (2010) *Die Typologische Analyse nach Udo Kuckartz*. In: Schöneck-Voß, Nadine/ Voß, Werner (HgInnen) *Methodenintegrative Forschung. Darstellung am Beispiel einer Befragung von Studierenden zu Studienbeiträgen. Diskussionspapiere aus der Fakultät für Sozialwissenschaft der Universität Bochum*, Nr. 10–1, 31–43.
- Stanzl, Peter (2011) *Bedarfsorientierte Mindestsicherung. Eine Bestandsaufnahme*. In: Stelzer-Orthofer, Christine/ Weidenholzer, Josef (HgInnen) *Aktivierung und Mindestsicherung. Nationale und europäische Strategien gegen Armut und Arbeitslosigkeit*. Wien, 201–214.
- Statistik Austria (2011) *Monitoring belegt: Bildungsabschluss beeinflusst spätere Erwerbskarriere*. Pressemitteilung, verfügbar unter: http://www.statistik.at/web_de/presse/065124, 18. 7. 2013.
- Steiner, Mario (2009) *Early School Leaving und Schulversagen im österreichischen Bildungssystem*. In: Nationaler Bildungsbericht Österreich 2009. Bd. 2: Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen. Graz, 141–159.
- Stelzer-Orthofer, Christine (2008) *Aktivierung und soziale Kontrolle*. In: Bakic, Josef u. a. (HgInnen) *Aktuelle Leitbegriffe der Sozialen Arbeit*. Wien, 11–24.
- Stelzer-Orthofer, Christine (2011) *Paradigmenwechsel in der Armuts politik? Von der Armenfürsorge zur bedarfsorientierten Mindestsicherung*. In: Pfeil, Walter/ Wöss, Josef (Hg.) *Handbuch der Bedarfsorientierten Mindestsicherung*. Wien, 193–208.
- Stelzer-Orthofer, Christine/ Pühringer, Stephan (2013) *Subventionierung von Lohnkosten als Mittel zur Armutsvermeidung*. In: Dimmel, Nikolaus u. a. (HgInnen) *Handbuch Armut in Österreich*. Wien (in Druck).
- Stelzer-Orthofer, Christine/ Weidenholzer, Josef (2011) *Aktivierung. Wo bleibt die Mindestsicherung?* In: Stelzer-Orthofer, Christine/ Weidenholzer, Josef (HgInnen) *Aktivierung und Mindestsicherung. Nationale und europäische Strategien gegen Armut und Arbeitslosigkeit*. Wien, 7–12.
- Stockhammer, Engelbert (2007) *Die neoliberalen Mythen zu Löhnen und Profiten*. In: WISO, Nr. 3, 50–72.
- Sundl, Bernhard/ Reiterer, Barbara (2009) *Armutspolitische Effekte arbeitsmarktpolitischer Beschäftigungsmaßnahmen für arbeitsmarktferne Personen*. In: Dimmel, Nikolaus u. a. (HgInnen) *Handbuch Armut in Österreich*. Innsbruck/ Wien, 557–578.
- Voß, Günter G./ Pongratz, Hans J. (1998) *Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?* In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Nr. 1, 131–158.
- Weinkopf, Claudia (2007) *Gar nicht so einfach?! Perspektiven für die Qualifizierung, Arbeitsgestaltung und Entlohnung*. In: Friedrich Ebert-Stiftung (Hgin) *Perspektiven für die Qualifizierung, Arbeitsgestaltung und Entlohnung. Perspektiven der Erwerbsarbeit: Einfache Arbeit in Deutschland*. Bonn, 25–34.

Kontakt:
 stephan.puehringer@jku.at